

theilhaft zu werden, oder durch die Liebe der Freundschaft sich in ihm gleichsam selbst vergift, so daß er nur fühlt mit dem Geliebten, glücklich ist in seinem Glücke, leidet in seinem Leiden.

Diese Inhäſion des Einen im Andern wird in besonderer Steigerung zur Ekſtaſe (2, 1, q. 28, a. 3), zum Herausstreiten aus ſich ſelbſt und Ueberſchreiten der gewöhnlichen Grenzen des geiſtigen und ſeellichen Lebens. Es kann durch die Liebeſthätigkeit der erkennende Geiſt zum ekſtaſtiſchen Schauen, zum Erfassen eines Objectes in einer die natürliche Kraft übertragenden Weiſe, wenigſtens indirect, disponirt werden, wenn der Liebende alles Sinnes und Denkens darauf richtet und darüber ſich und alles Andere vergißt. Direct kann die Liebe ſelbſt zu einer ekſtaſtiſchen werden in totaler Hingabe und vollſtändigem Ueberlaſſen des Liebenden an den Geliebten nur um deſſen Liebenswürdigkeit willen (q. 28, a. 3). In dem Grade, in welchem er dabei vom Beſtand nach eigener Befriedigung geleitet würde, wäre die Ekſtaſe eine unvollſtändige. Ein Zuſtand des „Anſerſichſein“ ſehr ſchlimmer Art kann auch bewirkt werden durch ſchrankenloſe Hingabe an den Sinnengenauß (Liebeswahnsinn, Raſerei). — Eine weitere der Liebe eigene Wirkung iſt der Eifer (a. 4), mit welchem die liebende Seele gegen alles ſich erhebt, was der Thätigkeit und den Zielen der Liebe im Wege ſteht. Er dient der Liebe des Begehrens durch Abwehr deſſen, was die Erreichung oder den ruhigen Genuß des Begehrten ſtört, und der Liebe der Freundschaft durch Abwehr der Angriffe irgend welcher Art auf den Geliebten. Geweckt durch die begehrende Liebe, wird er in Anſehung von Gütern, welche auch Andere in gleicher Weiſe begehren oder zu begehren ſcheinen, die er aber allein beſitzen möchte, zur Eiferſucht, gegen dieſenigen aber, die mit größerem Erfolge dem Ziele ſeines eigenen Strebens zuſteuern, zum Neide. — Die letzte Wirkung der Liebe iſt, daß ſie den ganzen Menſchen beherrscht und ihm ihr Gepräge aufdrückt. Daher das bekannte Wort des hl. Auguſtin: Diligis terram, terra es; diligis carnem, caro es; diligis Deum, Deus es. Alle Affecte ſind in ihr concentrirt; nur um ihretwillen gibt es Sehnsucht, Freude, Trauer und alle übrigen Seelenſtimmungen (q. 28, a. 6 ad 2). Das letzte Motiv des Willens in allen freien Handlungen iſt ſeine Liebe, wenn auch das nächſte ein anderes iſt. Dem Gute, welchem der Wille ſich hingibt, unterwirft er alle Kräfte der Seele; von dieſem Gute iſt auch das geſammte Empfinden erfüllt. Die Seele fühlt ſich gleich wie aufgelöſt, ausgeſpannt zur Aufnahme des Geliebten (liquefactio, . . . qua exhibet se oor habile, ut amatum in ipsum subintret), ſchwelgt im Genuße, ſo lange das aufgenommene Gut in ihr verbleibt (fruitio sive delectatio); wenn dieſes aber wieder ſich ihr entzogen hat, ſo iſt es ihr, als müßte ſie verſchmachten (langor), und wie Blutſtiche geht an ihr die Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit dem geliebten Gute (forvor). Alle dieſe ſeellichen Stimmungen afficiren auch in einer ihnen

entſprechenden Weiſe den leiblichen Organismus. Die höhere geiſtige reine Liebe wirkt auf ihn erhebend und verklärend, die ungeordnet, unſinnliche aber entnervend und zerſtörend (a. 5). — Gott iſt dem oben Geſagten zufolge der letzte Endzweck des Menſchen. Denn Seligkeit ohne Maß und Schranken ſtrebt die Seele in allem an, was ſie will und thut. Unbeſchränktes und unendlich Gut iſt aber Gott allein. Auch jedes geſchöpfliche Gut kann Gegenſtand des Affectes und des Actes der Liebe ſein; aber, wenn es geordnet ſein ſoll, nur um Gottes willen, im Einklang mit ſeinem Willen, nur als Mittelgut. Gott iſt das Finalgut des Menſchen. Die Einigung mit ihm aber vollzieht ſich in der Liebe. Wäre der Menſch auch nicht in die übernatürliche Ordnung erhoben, ſondern nur zu einer natürlichen Seligkeit beſtimmt, ſo wäre gleichwohl ſeine letzte Seligkeit in Gott, und ſeine höchſte Pflicht und höchſter Tugendact Liebe zu Gott, inſoweit er auch Object natürlicher Vernunftkenntniß iſt und dieſer entſprechend vom Willen als höchſtes Gut geliebt werden kann, in welchem allein die Seele ihre Ruhe und Befriedigung zu finden ermag (S. Thom. De ver. q. 27, a. 2). In dem ungeordneten natürlicher Ordnung ſtände der Menſch zu Gott nur im Verhältniſſe des Geſchöpfes zum Schöpfer des Dieners zum Herrn (vgl. Joh. 15, 15. Gal. 4, 1), und auch in dieſem iſt ſeine Grundtugend Liebe Gottes, von deſſen Willen jede andere Tugend Regel und Maß zu erhalten hat. Die ſittliche Liebe, die der Freundschaft zu Gott, iſt den Menſchen nur möglich nach ſeiner Erhebung in den Stand der Kindſchaft Gottes, weil ſie einigermäßen wenigſtens Gleichartigkeith unter den Liebenden vorausſetzt. Die widerſinnige Lehre der Reformatorn und Janſeniſten, die rein natürliche Seele ohne allen ſittlichen Werth, iſt von der Kirche verworfen (Propp. Baj. damn. 34. 36; Prop. 11 damn. ab Alex. VIII.; Prop. 24 Synodi Florent. damn. a Pio VI.).

B. Die Liebe in der übernatürlichen Ordnung. I. Die theologische habituelle Liebe. Die dem ewigen übernatürlichen Endzweck entſprechende Liebe iſt die theologische Tugend der Liebe, eine von Gott eingegoffene Tugend, welche uns beſähigt, Gott aus ganzem Herzen um ſeiner ſelbſt willen zu lieben, uns aber und den Nächſten gleich wie uns ſelbſt um Gottes willen. Der erſte ſie zunächſt gebrauchte Ausdruck iſt charitas. Von dem heiligen Geiſte gewirkte Tugend (habitus) der Liebe, habitus charitatis) iſt die höchſte der übernatürlichen Tugenden (Röm. 13, 10. 1 Cor. 13, 13), weil ſie die Seele Gott am nächſten bringt und bis zur Einigung mit Gott (1 Joh. 4, 16), zur Freundschaft mit Gott erhebt (S. Thom. 2, 1, q. 66, a. 6). — Die ſcotiſtiſche Schule, ſo wie Andr. Vega (In Conc. Trid. VII, 35), Belarmin (De gr. et lib. arb. 1, 6) u. A., haben die habituelle Liebe für identisch mit der begehrenden Gnade, weil ihr die göttliche Offenbarung als